

Missbrauch in St. Ottilien

Text: Martin Wind

Was für viele lange undenkbar war, ist Mitte Februar zur Gewissheit geworden: Auch in St. Ottilien gab es in der Vergangenheit Fälle sexuellen Missbrauchs. Wie das Kloster mit diesen Fällen umgeht und wie das Beraterteam arbeitet, zeigt dieser Sachstandbericht.

Ende Januar flimmerte zum ersten Mal die Nachrichten über sexuellen Missbrauch am Jesuitenkolleg St. Canisius in Berlin über den Bildschirm. Seither ist in der katholischen Kirche in Deutschland und in der deutschen Gesellschaft nichts mehr, wie es bisher war: „Die Missbrauchsfälle - nicht nur hier, sondern auch die der vergangenen Jahre - stellen eine schwergewichtige Frage an die katholische Kirche. Nämlich, ob sie Missbräuche begünstigt, durch ihre Kultur, durch ihr System“, so Pater Klaus Mertes SJ auf der Pressekonferenz beim ersten Versuch einer Ursachenforschung.

Nach diesem Satz war klar, dass hier auf die katholische Kirche, auf Klöster und Ordeneinrichtungen - auch auf St. Ottilien - eine große Aufgabe zukam. Damit war der Impuls gesetzt, für eine in der Geschichte der Bundesrepublik wohl einzigartige und beispiellose Aufklärung sexuellen Missbrauchs bis weit in die Vergangenheit einer Institution hinein.

Nun galt es, die Frage zu klären: „Hat es in St. Ottilien sexuellen Missbrauch gegeben?“ Um das seriös beantworten zu können, mussten die Rahmenbedingungen geklärt werden: Was ist „sexueller Missbrauch“? Wie fasst die Katholische Kirche diesen Begriff, was versteht die Staatsanwaltschaft darunter? Schnell wurde klar, dass die katholische Kirche sexuellen Missbrauch weiter fasst, als das in der Gesellschaft der Fall ist oder als es strafrechtlich relevant wäre.

Katholische Kirche definiert den Missbrauch als einen „Verstoß gegen das sechste Gebot“. Die gesellschaftliche Praxis verengt die Wahrnehmung des Missbrauchs auf die Fälle, bei denen die Betroffenen zum Zeitpunkt der sexuellen Handlungen minderjährig sind oder waren.

Da in der Erzabtei das Thema mangels aktueller Fälle nicht präsent und das Interesse der Öffentlichkeit am Thema „sexueller Missbrauch“ gering war, wurde bis Ende Januar auch im Kloster keine gesteigerte Notwendigkeit an einer eingehenden Beschäftigung mit dem Thema gesehen. Dennoch waren bereits seit 2003 die „Leitlinien zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Ordensmänner im Bereich der VDO“ in Kraft gesetzt und ein Beauftragter benannt worden. Seit Juli 2009 gelten die Leitlinien „Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch durch Ordensleute im Bereich der Deutschen Ordensoberenkonferenz“ (DOK). Seither ist Pater Matthias Wetzel Beauftragter für derartige Vorkommnisse.

Der Beauftragte hat die Aufgabe, Hinweise und Beschuldigungen entgegenzunehmen, Beweise zu sichern, Beschuldigte mit den Vorwürfen zu konfrontieren und deren Aussagen zu dokumentieren. Gemeinsam mit einem Team aus Beratern - in St. Ottilien sind das Frau Hürter, Psychotherapeutin aus München, ein Rechtsanwalt, ein Professor für Kirchenrecht, ein Arzt und eine ehemalige Regierungsdirektorin und heutige Ordensschwester - wertet er im

Auftrag des Oberen - hier des Erzabtes Jeremias Schröder - das Material aus. Das Beraterteam wird nach der Meldung eines Missbrauchsfalls aktiv.

Aus der kirchenrechtlichen Definition des Missbrauchs und den Vorgaben der Leitlinien der DOK ergibt sich für den Beauftragten und das Beraterteam der Erzabtei St. Ottilien folgende Arbeitsgrundlage für die Aufklärung: „Sexueller Missbrauch“ beschränkt sich nicht auf Fälle, bei denen Minderjährige vergewaltigt wurden. Jeder „Machtmissbrauch mit einer sexuellen Komponente“ ist sexueller Missbrauch. Zunächst geht es dabei um die Ausnutzung eines Machtgefälles, wie es zum Beispiel zwischen einem Erzieher und einem Zögling, einem Lehrer und einem Schüler oder einem Pfarrer und einem Pfarrei-Angehörigen besteht. Unter diese weite Definition fallen vielerlei Vorfälle, von echter Vergewaltigung bis hin zu Grenzüberschreitungen im Bereich der persönlichen Intimität. Auch diese Grenzüberschreitungen wertet das Beraterteam als Missbrauch.

Vor diesem Hintergrund galt es nun festzustellen, ob St. Ottilien überhaupt betroffen sein könnte. Nach intensiven Beratungen mit einem erfahrenen Kinder- und Jugendpsychologen, mit der Therapeutin Frau Hürter, nach Recherchen bei Kriminologen und bei Betroffenenverbänden, wurde die gesellschaftliche Dimension sexuellen Missbrauchs deutlich: Legt man Zahlen der Kriminalstatistiker und der Betroffenenverbände zugrunde, so muss man leider

davon ausgehen, dass in Deutschland pro Jahr rund 200.000 Fälle sexuellen Missbrauchs stattfinden. Für den Zeitraum von rund 60 Jahren, der derzeit in der Kirche aufgeklärt wird, ergibt das die erschütternde Zahl von rund 12 Millionen Missbrauchsfällen mitten in der Gesellschaft.

Angesichts der Tatsache, dass auch Mönche sündige Menschen sind und angesichts der Zahl lebender, verstorbener und ehemaliger Mitglieder des Konventes von St. Ottilien war nun weniger danach zu suchen, „ob“ etwas passiert ist, sondern eher zu erwarten, dass durch intensive Recherche geklärt werden müsse, „was“, „wann“ und „wie“ es passiert ist.

Die Oberen der Erzabtei begannen angesichts dieser schockierenden Faktenlage, im Archiv der Erzabtei zu recherchieren. Erschwert wurde diese Arbeit von der Art der Dokumentation: Da wird in erster Linie die Entwicklung der Erzabtei in ihrer Gesamtheit dargestellt. Personalentscheidungen werden nicht detailliert dokumentiert. Gründe personeller Veränderungen in der Vergangenheit bleiben dem heutigen Beobachter eher verborgen.

Intensive Gespräche mit ehemaligen Schülern rundeten das vorläufige Ergebnis ab. Bis zum 23. Februar gab es keine Kenntnis von Fällen sexuellen Missbrauchs in der Erzabtei St. Ottilien oder in den angeschlossenen Bildungseinrichtungen. Lediglich ein Vorkommnis aus den sechziger Jahren zog die Aufmerksamkeit auf sich, weil dort mit rigoroser Konsequenz ein Mitbruder mitten im Schuljahr aus der Betreuung der Internatszöglinge entfernt wurde. Der Betreffende verließ daraufhin das Kloster. Weder Unterla-

gen noch Gespräche mit ehemaligen Schülern brachten sichere Kenntnisse über die Hintergründe.

Mehr Klarheit brachte ein Brief, in dem ein Geschädigter den ehemaligen Mitbruder deutlich als Täter bezeichnete. Daraufhin hat das Kloster den Fall der Staatsanwaltschaft übergeben. Den Geschädigten wurde therapeutische Hilfe angeboten.

Ein anonymes Fax an einen Boulevardjournalisten war der nächste Hinweis, dem das Beraterteam nachging. Auch hier wurde umgehend die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, die trotz Verjährung der Vorwürfe innerhalb kurzer Zeit eine umfangreiche Fotosammlung untersuchte und sie - auch aus heutiger Sicht - als weder anstößig noch ahnenswert einstufte.

Um weiterhin schnell und umfassend möglichen Opfern gerecht werden zu können und gemeinsam mit diesen, ohne Druck und in unaufgeregter sachlicher Arbeit, die Tatverhalte aufklären zu können, steigerte das Beraterteam noch einmal das Arbeitstempo: Über Pressemitteilungen, Zeitungsartikel und Radiobeiträge wurden alle, die zur Aufklärung möglicher Missbrauchsfälle in St. Ottilien beitragen konnten, gebeten, sich entweder bei P. Matthias oder bei Frau Hürter zu melden.

Was dann per Telefonanruf, E-Mail oder Brief und im persönlichen Gespräch an konkreten Hinweisen einging, war traurig und erschütternd. Verletzungen, Leid, Hilflosigkeit und Wut der Geschädigten wurden immer deutlicher. In 35 ausführlichen Einzelgesprächen mit Zeugen und Opfern wurden die Hintergründe, die Taten und die Dimension

des jeweiligen Missbrauchs immer klarer und greifbarer.

Nach heutigem Stand der Recherchen kann festgehalten werden, dass es in St. Ottilien nach den Maßstäben der Kirche vier Mißbrauchstäter gab, die sich in unterschiedlich zu gewichtender Art an ihren Opfern vergangen haben. Einer der Täter wurde dafür von einem Gericht verurteilt. Er und ein weiterer als Täter erkennbarer Mitbruder sind in den achtziger Jahren verstorben, ein weiterer Mitte der neunziger Jahre. Der vierte Beschuldigte hatte, wie bereits berichtet, das Kloster verlassen.

Immer wieder kommt - oft von Journalisten - die Frage auf, wieviele Opfer es gegeben habe, „man wolle das ganze Ausmaß des Skandals erkennen können“. So verständlich die Frage ist, so erstaunlich ist sie zugleich. Der „Skandal“ ist mit dem ersten Missbrauchsfall, mit dem ersten Opfer, und unabhängig von der Schwere der Tat, gegeben. Es lässt sich auch nicht mit Sicherheit ausschließen, dass es nicht doch noch Opfer gibt, von denen das Beraterteam bisher keine Kenntnis hat.

Daher haben sich die Oberen der Erzabtei bewusst dafür entschieden, keine „Opferliste“ anzulegen, in der die Geschädigten lediglich als statistische Zahl aufscheinen. Soviel sei gesagt: Die Zahl der bisher bekannt gewordenen Opfer liegt im mittleren einstelligen Bereich.

Zum Schluss bleibt die dringende Bitte von Erzabt Jeremias Schröder: „Wer etwas zur Aufklärung der Missbrauchsfälle beitragen kann, soll sich bitte melden. Alle Hinweise werden vertraulich behandelt.“ (bb@ottilien.de) ■